

Nachrufe.

Marie Andree-Eysn †.

Am 13. Januar 1929 verstarb in Berchtesgaden Frau Marie Andree-Eysn im 82. Lebensjahre. Von Geburt Niederösterreicherin, siedelte Marie Eysn mit ihrer Mutter in ihrer Jugend nach Salzburg über; in gereifterem Alter wurde sie die zweite Gattin des Ethnographen Richard Andree, mit dem sie in München bis zu seinem Tode (1912) in glücklichster Ehe lebte. Der Krieg brachte ihr schwere Verluste und materielle Sorgen, die sie bisher nie gekannt hatte. Auch in Berchtesgaden, wohin sie sich zurückgezogen hatte, litt sie unter der Unsicherheit ihrer Lage, bis sie durch die großzügige Fürsorge des Kronprinzen Rupprecht von Bayern und durch Unterstützung von anderer Seite aller Not enthoben wurde. Im „Brandholzlehen“, einem am Bergeshang wundervoll gelegenen, stattlichen und schön ausgebauten Bauernhaus im Besitz des Kronprinzen, fand sie einen behaglichen Alterssitz. Ein sie in den letzten Jahren ihres Lebens bedrohender Verlust des Augenlichtes wurde durch eine glückliche Operation verhindert. In voller Frische konnte sie an ihrem 80. Geburtstage sich der von allen Seiten eintreffenden Ehrungen und der ihr gewidmeten Festschrift freuen. Noch im vergangenen Sommer habe ich weitere Wanderungen mit ihr machen dürfen. Der Gedanke, daß auch diesem reichen Leben einmal ein Ziel gesetzt sei, konnte bei ihren Freunden kaum aufkommen; unerwartet und ohne marternde Leiden kam das Ende.

Wenn Marie Andree-Eysn manchmal halb im Scherz beteuerte, sie sei eigentlich keine Volkskundlerin, so durfte man dabei immerhin daran denken, daß sich das Gebiet ihrer Interessen und Studien in der Tat nach mannigfaltigen Richtungen hin erstreckte. Besonders war es — zumal anfänglich — die Botanik, die sie anzog und zu wertvollen Sammlungen und Arbeiten anregte, ebenso die Webekunst, ferner, besonders auch unter dem Einfluß ihres Gatten, die Ethnographie. Doch immer mehr trat bei beiden die Volkskunde an die erste Stelle; ihr ist das vortreffliche Hauptwerk der Verstorbenen „Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet“ (Braunschweig 1910) gewidmet. Eine große Anzahl von Aufsätzen erschien in verschiedenen Zeitschriften, besonders in der des Vereins für Volkskunde, einige von ihnen wurden später für jenes Sammelwerk verwendet; an dem großen Werk ihres Gatten über Votive und Weihgaben war sie stark beteiligt. Fast alle ihre Arbeiten sind dem Gebiet ihrer alpenländischen Wahlheimat entnommen, und überall klingt eine tiefe Heimatliebe aus ihren Worten, die so sachlich und schlicht eine Fülle von wertvollen, oft völlig neuen Tatsachen berichten und auch da, wo es ans Deuten geht, jeden Überschwang vermeiden. Neben ihre wissenschaftliche Schriftstellerei trat eine eifrige und klug auswählende Sammeltätigkeit. Von ihren großen Reisen, die sie weit über die Grenzen von Europa hinausführten, wie von ihren Wanderungen in der Heimat brachte sie ihre Schätze heim. Den größten Teil ihrer weltbekannten Votivsammlung schenkte sie dem Berliner Volkskundemuseum; manches wertvolle Stück mußte sie in der Zeit der Not veräußern, und doch bargen ihre schönen Salzburger Schränke und Truhen noch so viel eigenartiges und wertvolles Gut, daß dem Besucher beim Betrachten die Stunden im Fluge vergingen.

Marie Andree-Eysns volkskundliches Lebenswerk ragt mit seinen Anfängen in eine Zeit hinein, da die Volkskunde sich noch kaum als Wissenschaft selbst gefunden hatte und von ihrer heutigen Systematisierung und Spezialisierung ebenso weit entfernt war wie von öffentlicher Anerkennung. Sie hat die neuzeitliche Entwicklung der Volkskunde mit lebhafter Teilnahme verfolgt und auch den Plänen der neuesten Zeit, so dem Atlas der deutschen Volkskunde, ein reges Interesse entgegengebracht. Die Liebe zur Heimat, die innere Verbundenheit mit dem Volke, die Freude am Erkennen seiner Art ist für sie von ihren ersten Schritten an Wurzel und Quelle ihres Schaffens geblieben. Das hat ihre Persönlichkeit und ihr Werk unvergänglich und vorbildlich gemacht, und man kann dies kurze Gedenken nicht besser schließen als mit den Worten, die Spamer auf der ersten Seite der Festschrift an die Achtzigjährige richtet: „Nur wer wie sie einst zur Volkskunde kam, ohne um ein volkskundliches Forschungsfach zu wissen, lediglich unter dem Zwang des heimatlichen Erlebens und aus dem unwiderstehlichen Drang der geistigen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und seinem eigenen Ich heraus, wird im wahrsten Sinne auch ein Wegweiser der volkskundlichen Forschung werden.“

Berlin-Pankow.

Fritz Boehm.

Oskar Ebermann †.

Nach langem Leiden verschied im 52. Lebensjahre am 9. Februar 1929 Professor Dr. Oskar Ebermann. Am 22. März 1877 in Torgau geboren, studierte er nach Absolvierung des Gymnasiums in Tübingen und Berlin neuere Sprachen und Germanistik und wurde später Studienrat an der Goetheschule zu Berlin-Wilmersdorf. Ein reger Geist ist durch seinen Hingang dem Arbeitsfelde der Volkskunde entzogen. Sein Interesse auf diesem Gebiete war sehr vielseitig; die Sagenwelt zog ihn besonders an, hier gab er als populäre Sammlungen für die Jugend die „Elbsagen“ und „Donausagen“ heraus. Ein druckfertig hinterlassenes Manuskript über „Technische Sagen“ wird im gleichen Verlage, wie jene Bücher (Hegel & Schade in Leipzig) erscheinen. Zur Jugendschriftenliteratur gehören auch die Schrift „Der Markgraf von Meißen“ und eine Übersetzung des „Talisman“ von Walter Scott.

Die Ergebnisse seiner eifrigen wissenschaftlichen Tätigkeit legte er z. T. in Aufsätzen nieder, die meist in der „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ erschienen. Von besonderem Werte ist unter ihnen der Kommentar zu Vintlers Aberglaubensliste im Jahrgang 1913. Sein Hauptstudium galt den volkstümlichen Segen; auf diesem Gebiete war er unbestritten einer der vorzüglichsten Kenner und Erforscher nicht bloß des deutschen, sondern auch des Materials anderer Länder. Eine vielversprechende Jugendarbeit waren die „Blut- und Wundsegen, in ihrer Entwicklung dargestellt“ (1903 in der „Palaestra“ XXIV). Bis auf heute ist dieses Buch eine unentbehrliche Quellensammlung geblieben; aber nicht nur dies: seine Ausführungen über Sinn und Entwicklungsgang der Segen zeigen eine auf diesem Gebiete seinerzeit nicht allzu häufige kritische Zurückhaltung, ein Vermeiden wilder mythologischer Hypothesen und weiter ein fruchtbares Interesse für den Zusammenhang der Segen mit anderen Gattungen der Volksdichtung (besonders das weltliche Volkslied hat er hier herangezogen). Später erschienen in der ZfVk. u. a. der „Dreiengelssegen“ (26, 128ff.) und die äußerst nützliche Arbeit über französische Segen, „Le Médecin des Pauvres“ (1914, 133ff.); in der Festschrift für Ed. Hahn (1917) die „Bienen-segen“ und in den Hess. Blättern (1926) „Feuersegen in der Dichtung“. Durch solche Arbeiten wäre E. schon längst dazu gereift gewesen, der Wissenschaft eine umfassende Geschichte aller deutschen Segen zu schenken, und Jahre hindurch hat er auch ein solches Werk geplant. Aber seine Amtspflichten und in den letzten Jahren schwere Krankheiten haben es ihm nicht erlaubt, die Arbeit durchzuführen. Ein solches Buch muß einmal kommen, ist jetzt aber wieder in unsichere Ferne gerückt. Mit Wehmut mußte Ebermann vor wenigen Jahren die anfänglich zugesagte Mitarbeit an dem in Angriff genommenen großen Handwörterbuch des deutschen Aber-